



Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

Tägliche Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 257

Donnerstag, den 9. Dezember 1909

24. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Die Herren Stadtverordneten werden auf Freitag, den 10. Dezember 1. 38., nachmittags 4 Uhr, in den Ratsaal des Rathauses zur Sitzung eingeladen.

Tagesordnung.

1. Ratseinsparung von 4000 M für das geänderte Projekt des Badweges nach der Plan- und Neubewilligung von 5000 M für die Ausführung der Umgehungsstraße von der Jägerstraße bis zum 3. Heumweg. Ber. Bau-M.
 2. Bewilligung des im Haushaltsplan für 1909 nicht vorgesehenen Teilbetrags des Wirtengewinns für die Witte des Oberlehrers a. D. Dr. G. H. Kuhlmann. Ber. Fin.-M.
 3. Vorschläge des Magistrats betr. die Raumausparung.
 4. Entscheidung der Frage über die Ausstellung der Wettbewerbs-Entwürfe für das Museum-Rational-Denkmal.
 5. Entwurf eines Ortsstatuts betr. die Reinigung der dem öffentlichen Verkehr übergebenen Gehwege.
 6. Änderung des Flusslinienplanes der Wasserleitung südlich der Kupfermühle.
 7. Entwurf einer Aurlagenordnung für die Stadt Wiesbaden.
 8. Verwendung des Überschusses von 450 M aus dem für die Vergütung der Lehrpersonen der Frauenschule bewilligten Betrage von 1000 M zur Anschaffung von Chemikalien für den Chemieunterricht in der Frauenschule.
 9. Aufstellung der Gehälter der städtischen Beamten und Lehrer. Ber. des vereinigten Finanz- und Organisations-Ausschusses.
- Wiesbaden, den 8. Dezbr. 1909. (1909/23)

Der städtische

der Stadtverordneten-Versammlung.

Bekanntmachung.

Sie bringen hierdurch zur öffentlichen Kenntnis, dass aus technischen und finanziellen Gründen in denjenigen Straßen im Bereich der Stadt, welche umgebaut und mit empfindlicher Asphalt, Holz, Kleinfeldstein, Mosaik, Stein oder dergleichen versehen wurden, während eines Zeitraumes von 5 Jahren nach Vollendung des Umbaus die nachträgliche Verlegung oder Veränderung unterirdischer Querschnitte der städtischen Leitungen — von Betriebsleitungen abgesehen — nur ausnahmsweise und dann nicht mehr unter den sonst üblichen Bedingungen zugelassen werden kann. Die beteiligten Hausbesitzer haben daher vor dem Beginn des Umbaus, dessen Beginn rechtzeitig durch das städtische Straßenbauamt im Amtsblatt öffentlich bekannt gemacht wird, die erforderlichen Hausanschlüsse durch die zuständigen Hausverwaltungen ausführen zu lassen.

Wenn nachträglich beantragte Querleitungen innerhalb obiger Sperrzeit ausnahmsweise hergestellt werden sollen, so kann dies nur unter der Bedingung geschehen, dass zu den entstandenen Kosten des Aufbruchs und der Wiederherstellung des Straßenkörpers ein Zuschlag von 100 Prozent zu zahlen ist.

In der Frostperiode vom 15. November bis zum 1. März dürfen oben erwähnte empfindliche Befestigungsarten — von Betriebsunfällen abgesehen — überhaupt nicht aufgebracht werden.

Wiesbaden, den 21. November 1909.

Der Magistrat.

Wiederholt veröffentlicht.

Wiesbaden, im November 1909.

Bekanntmachung.

Mehrere unter städtischen Gebäuden liegende Weinkeller-Abteilungen verschiedener Größe sollen neu vermietet werden.

Nähere Auskunft wird im Rathaus Zimmer Nr. 44 erteilt.

Wiesbaden, den 15. Dezember 1909.

Der Magistrat.

19759

Kohlen für verschämte Arme.

Im verflochtenen Winter war die städtische Armenverwaltung durch die Milderkeit der Wiesbadener Einwohnererschaft in der Lage, 4026 Portionen Kohlen à 25 Kilo an verschämte Arme abzugeben, die durch Arbeitslosigkeit oder aus sonstigen Gründen sich in Not befanden, öffentliche Armenunterstützung aber nicht in Anspruch nehmen wollten. In diesem Winter treten die Ansprüche infolge der Arbeitslosigkeit und der noch immer bestehenden Feuerungsverhältnisse besonders häufig an uns heran. Wir sind aber nur dann in der Lage, dem vorhandenen Bedürfnis Rechnung zu tragen, wenn uns für den besagten Zweck ausreichend Mittel zur Verfügung gestellt werden.

Wir erlauben uns daher, an die hiesige Einwohnererschaft die ergebenste Bitte zu richten, uns durch Zuneigung von Geschenken in die Lage zu versetzen, den verschämten Armen die äußerst zweckmäßige Unterstützung an Kohlen zu gewähren. Gaben, deren Empfang öffentlich bekannt gegeben wird, nehmen entgegen die Mitglieder der Armenverwaltung, und zwar die Herren:

Stadtrat Rentner Kimmel, Kaiser Friedrich-Ring 67; Stadtr. Uhrmacher Baumbach, Michaelsberg 20; Stadtr. Volkstheater-Buchmann, Bismarckring 88; Stadtr. Sanitätsrat Dr. med. Cunk, Rheinstraße 53; Stadtr. Schuhmachermeister Gul, Bismarckring 31; Bezirksvorsteher Rentner Ringel, Goethestraße 17; Bezirksvorsteher Tapezierer Heinrich Weher, Meißnerstr. 12; Bezirksvorsteher Rentner Brenner, Rheinstr. 38; Bezirksvorsteher Rentner Kabeich, Quersfeldstr. 3; Bezirksvorsteher Lehrer Hartmann, Schornhorststraße 17; Bezirksvorsteher Kaufmann Klotner, Wellenstraße 6; Bezirksvorsteher Richter Dutz, Knauststraße 2; Bezirksvorsteher Kaufmann Georg

Strittner, Kirchstraße 58; Bezirksvorsteher Kaufmann Roedel, Langgasse 24; Bezirksvorsteher Schuhmachermeister Kumpf, Seelgasse 18; Bezirksvorsteher Hotelbesitzer Ludwig Balthar, Langgasse 42; Bezirksvorsteher Apotheker Vollmer, Hainertweg 10, sowie das städtische Armenbureau, Rathaus, Zimmer Nr. 11.

Ferner haben sich zur Entgegennahme von Gaben gütigst bereit erklärt: Herr Hoflieferant August Engel, Hauptgeschäft Launusstr. 12/14, Zweiggeschäfte Wilhelmstraße 2 und Neugasse 2, Herr Hoflieferant Emil Hees, gr. Burgstraße 16, Herr Stadtverordneter Kaufmann A. Rollath, Michaelsberg 14, Herr Emil Schend, Papierhandlung, Langgasse 33.

Wiesbaden, 25. Oktober 1909.

Namens der städtischen Armenverwaltung:

Travers, Bezirksvorsteher.

Bekanntmachung.

Die diesjährige Kollekte für den Zentralwaisenfond wird durch die hierzu angenommenen Kollektanten Heinrich Stamm und der Witwe Heinrich Kettendach in der Zeit vom 5. November bis 31. Dezbr. 1909 abgehalten werden.

Indem wir dies hiermit zur allgemeinen Kenntnis bringen, nehmen wir zugleich Veranlassung, diese Sammlung dem Wohlwollen der hiesigen Einwohnererschaft auf das Beste zu empfehlen.

Wir bemerken, dass die Kollektanten eine von uns ausgestellte, mit dem Vermerk des Herrn Polizeipräsidenten versehene Liste zum Zwecke der Eintragung der Gaben vorlegen werden.

Wiesbaden, 20. Oktober 1909.

Der Magistrat. — Armenverwaltung.

19786

Bekanntmachung.

Im westlichen Stadtteil sollen weitere Abgabestellen für die Milch aus der städtischen Säuglingsmilchanstalt errichtet werden. Inhaber von Ladengeschäften, die zur Uebernahme einer Abgabestelle bereit sind, wollen sich im Rathaus, Zimmer Nr. 13, vormittags zwischen 8 bis 12 Uhr melden.

Wiesbaden, den 1. Oktober 1909.

Der Magistrat. Armenverwaltung.

19751

Bekanntmachung.

In der 9 gerichtlichen Anstalt (Mainzerlandstraße) werden mechanisch gekochene und sortierte Schladen und Asche abzugeben, und zwar in folgenden Größen und Gewichten:

1. Flugasche 1 To. enthält 1,4 bis 1,7 Kubmtr.
2. Feinlohn (Asche und Stücken bis 10 Millimeter, auf Wunsch auch bis 25 Millimeter Abmessung) 1 To. enthält 1,2 bis 1,3 Kubmtr.
3. Mittellohn (Stücke von 1 zu 4 Zentimeter Abmessung) 1 To. enthält 1,3 Kubmtr.
4. Groblohn (Stücke von 4 zu 7 Zentimeter Abmessung) 1 To. enthält 1,15 bis 1,25 Kubmtr.

Der Preis für unfortierte Schladen, sofern Vorrat vorhanden ist, ist bis auf weiteres 50 M für 1 To. Sorte 2 wird bis auf weiteres kostenlos abgegeben.

Flugasche wird von jetzt ab zu landwirtschaftlichen Zwecken nicht mehr abgegeben. Dagegen wird in der Anstalt ein Düngepulver nach patentiertem Verfahren hergestellt, über welches Prospekte auf dem unterzeichneten Amt und bei dem Obermaschinen der Reichsverbrennungsanstalt zu haben sind.

Der Preis für 1, 3 und 4 ist 1 M für eine Tonne nach besonderer Preistafel. Sofern ein Unternehmer 100 Tonnen im Laufe von vier Wochen abholt, wird ihm nach dieser Zeit 10 Prozent zurückvergütet, bei Abnahme der doppelten Menge in der Zeit 15 Prozent.

Auf schriftliche oder mündliche Anfrage (Maschinenbauamt, Friedrichstraße Nr. 15, Zimmer Nr. 21) erhalten Interessenten Angaben über Betonmischung usw., die sich in anderen Städten bei Verwendung von Reichtschlacken bewährt haben.

19928

Städtisches Maschinenbauamt.

Warnung.

Im Hinblick auf die bevorstehende Winterzeit werden Interessenten wiederholt daran erinnert, die in ihren Gärten liegenden, dem Frost ausgesetzten Wasserleitungen usw. zu entleeren und Hausleitungen usw., soweit erforderlich, mit ausreichenden Schutzvorrichtungen gegen Einfrieren zu versehen.

Zusätzliche wird auf die in Neubauten vorhandene große Gefahr aufmerksam gemacht und die Benutzung eines Thermometers an der gefährdeten Stelle empfohlen.

Wiesbaden, den 3. Dezember 1909.

19926

Der städtischen Wasser- und Lichtwerke.

Bekanntmachung.

betr. Kellerverwahrung.

Die östliche, nach der Belaspestrasse zu gelegene Hälfte des südlichen Teiles des Marktkellers mit einer Grundfläche von etwa 19/8 Meter bei einer mittleren Höhe von 3,20 Meter soll im ganzen oder geteilt auf mehrere Jahre als Lagerkeller verpachtet werden. Wegen Pachtung des Kellers sowie näherer Auskunft wolle man sich an den Marktmeister während der Wochenmarktsstunden wenden.

Wiesbaden, den 21. Oktober 1909.

19931

Städtisches Magistrat.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit wiederholt darauf aufmerksam gemacht, dass nach Paragraph 12 der Abgabenordnung für die Stadt Wiesbaden der Wein-Produzenten des Stadtbezirks ihr Erzeugnis an Wein unentgeltlich und längstens binnen 12 Stunden nach der Kelterung und Einkelterung schriftlich bei uns bei Vermeidung der in der Abgabenordnung angeordneten Defraudationsstrafen anzumelden haben. Formulare zur Anmeldung können in unserer Buchhalterei, Neugasse 6a, unentgeltlich in Empfang genommen werden.

Wiesbaden, den 22. Juni 1909.

19931

Städt. Magistrat.

Praktische Weihnachts-Geschenke

Schuhwarenhaus A. Guckelsberger

Metzgergasse 7, neben Drogerie Roos.

Prinzip: Nur prima Qualitäten bei reichhaltigem Lager.

Von jetzt bis Weihnachten 10% Rabatt oder doppelte Rabattmarken.

Erstes Schuhgeschäft rechts von der Marktstrasse.

NB. Nehme rote Rabatt-Marken-Bücher in Zahlung.

20452

Schulranzen

Große Auswahl

Billige Preise

von 45 Pfg. an bis zu den feinsten.

Massive Rindlederranzen ganz ungefüllt „U-zur-reissbar“.

Ferner alle Arten Lederwaren als:

Briefaschen, Zigarren-Etuis, Portemonnaies, Aktenmappen, Handtaschen, Markttaschen.

A. Ketschert

Faulbrunnenstraße 10.

Faulbrunnenstraße 10.

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 287.

Donnerstag, den 9. Dezember 1909

24. Jahrgang.

Geheht.

Kriminal-Roman von Edmund Mitchell.

(25. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die Verklärung im Gesichte dieses Weibes war geschwunden. Den Lippen entfuhr ein Seufzer ob der lange extrahierten Qual. Es war aber doch Ihr eigener freier Wille, dieses schrecklichen Verhältnisses fortzusetzen, sagte Ashutor.

Ja, weil die Aufgabe, die mir die Pflicht auferlegt hatte, noch nicht gelöst und ich allein nicht imstande war, sie zu lösen. Der eine mußte wachen, wenn der andere handeln sollte.

Und Sie würden der andere gewesen sein? fragte er.

Allerdings; so ein armseliger, entnervter Schwächling wie François es mit der Zeit geworden war, hätte doch nimmermehr den Mut und die nötige Willenskraft besessen, um wirklich zuzuschlagen.

Wann würden Sie die Tat ausgeführt haben, Pepita?

Morgen früh; alles war vorbereitet. Heute nachmittag hab' ich herausgebracht, wo der Verräter wohnt; ich habe sogar die Schwester seiner Frau flüchtig gesehen, das Mädchen, das Sie geliebt haben. Psst, das grausame, kalte Geschöpf!

Ashutor biß sich auf die Lippen, um den Schauer zu verbergen, der ihn bei dieser Erwähnung Pepitas erbeben ließ.

Sie haben Fräulein Erskine heute gesehen? fragte er mit angenommener Gleichgültigkeit.

Sie spielte im Musikzimmer ihres Hotels Klavier, ebenso wie ich sie in Edinburgh hatte spielen hören, als ich unter ihrem Fenster stand.

Und Sie haben sie nicht weiter beobachtet, weil Sie ihn suchten?

Ja; aber schon vor Eintritt der Dunkelheit hatte ich von einem Kellner, einem Landsmann von mir, erfahren, daß der erbärmliche Kerl, der elende Feigling, sich seit einer vollen Woche in seinem Zimmer versteckt hält. Krank? Pst! Diese Entschuldigung kenne ich; sogar hier in dem fernen San Francisco hat er noch Angst. Ich war rasch entschlossen. Ich mietete ein Zimmer im „Occidental“ in seinem Stadtteil, direkt an den Waderäumen, und wenn er morgen früh aus dem Bade gekommen wäre, würde ich ihn mit dem Dolche niedergestochen haben. Ein paar Stunden später wäre die Tat vollbracht gewesen. Ich hatte alles vorbereitet und war hierher geeilt, um François zu sagen, daß ich die ganze Nacht fortbleiben würde. Aber er überraschte mich mit dieser Geschichte von Ihnen; er machte mich rasend, und als ich ihm die Wahrheit sagte, schlug er mich, wie Sie gesehen haben. Es war das letzte Mal; es hat sein Ende nur beschleunigt, denn über kurz oder lang würde er doch auf jeden Fall den Todesstoß bekommen haben.

Die kalte Ruhe, mit der das Weib über den geplanten und den begangenen Mord sprach, ließ Ashutor erblaffen.

Es scheint, Pepita, sagte Ashutor ernst, daß ich gerade zur rechten Zeit dazwischen gekommen bin.

Noch einen Tag, und ich würde auch Sie erdolcht haben, versetzte sie mit lächelnder Miene. Doch nun durch Ihr Dazwischentreten fallen alle meine Pläne im letzten Augenblick zusammen wie ein Kartenhaus. Darum habe ich auch so offen zu Ihnen gesprochen, ich sehe ein, daß unser Kampf aus ist, daß Sie der Sieger sind. Ich gestehe es, ich beuge mich vor dem Unvermeidlichen, und ich sterbe noch in dieser Nacht.

Sterben? Warum sollten Sie sterben?

Sie fragen warum? Gewiß nicht, weil er mir leid tut, sagte sie und warf einen verächtlichen Blick rückwärts nach dem erschlagenen Genossen. Kein Zittern ihrer Stimme verriet Mitleid mit ihrem Opfer oder Reue über ihre Tat. Nein, fuhr sie ruhig fort, sondern wegen meines eigenen Schwures, den ich der Bruderschaft geleistet habe. Die Strafe für schuldiges Fehlen, die Strafe für Verrat ist der Tod. Wir haben gefehlt; er hat verraten.

Es lag ein grimmiger Ernst in ihren Worten; ihrem Zuhörer schauerte.

Warum wollen Sie durchaus sterben? fragte er. Die Strafe für Ihr Vergehen mag verwirkt sein, da aber kein Mensch davon weiß, braucht sie doch nicht vollzogen zu werden.

Nichts kann dem Bunde auf die Dauer verborgen bleiben, erwiderte sie erzitternd.

Doch er ließ nicht ab, ihr zuzureden.

Wollen Sie nicht das Geld nehmen, das ich Ihnen angeboten habe, drang er in sie, und mit diesen tausend Pfund in ein anderes Land gehen, einer glücklicheren Zukunft entgegen?

Das ist unmöglich; ich will jetzt alles beenden. Auf jeden Fall würde mich die Polizei ergreifen, und entsetzender Gefangenschaft will ich mich nimmermehr unterwerfen; Tod durch den Henker — ein furchtbarer Gedanke, vor dem ich erbebe!

Aber wie wollen Sie Ihren Entschluß zur Ausführung bringen?

Das ist nicht schwer, antwortete sie und drehte sich um, so daß sie den Griff des Dolches sehen konnte, der noch in der Brust des Toten steckte.

Doch der Anblick des blutigen Werkzeugs und seines gräßlichen Wertes ließ Pepita in ihren Stuhl zurücksinken, sie zuckte vor Schrecken zusammen, stieß einen gellenden Schrei aus und bedeckte ihr Gesicht mit den zitternden Händen.

Nein, nein! So kann ich nicht sterben! jammerte sie laut.

Ashutor war aufgestanden; er sah mit unfähig mitleidsvollem und traurigem Blick auf sie nieder.

Ich frage Sie nochmals, Pepita, sagte er, ist der Tod der einzige Ausweg für Sie armes, unglückliches Mädchen?

Sie antwortete nicht gleich, sondern sank vor ihm auf die Knie. Es ist der einzige Weg — wie Sie selbst sehen müssen, der einzige Weg, rief sie verzweifelt, aber überzeugt. Aber Sie sind ein großer Arzt; Sie haben jenem Menschen an Bord des Schiffes todesähnlichen Schlaf gegeben — geben Sie mir nun den Schlaf des Todes in seiner ganzen Wirklichkeit.

Einen Augenblick war Ashutor unfähig, zu sprechen. Eine heftige Gemütsbewegung hatte ihn erfaßt; er unterdrückte einen Seufzer. Aber schnell bemeisterte er seine Gefühle, und seine gewohnte Ruhe zeigte sich wieder auf seinem Gesicht und in der Stimme.

Ja, Pepita, sagte er leise und sanft, wenn Sie sterben müssen, kann ich Ihnen die Wohltat eines schmerzlosen Todes gewähren.

Tun Sie es, dann bin ich wirklich in Ihrer Schuld, rief sie freudig aus.

Ashutor zögerte noch; sie las ihm die steigende Abneigung, ihren Wunsch zu erfüllen, vom Gesicht ab.

Sie sind ein treuer Freund Ihres alten Kameraden gewesen, begann sie ganz leise. Seien Sie jetzt mein Freund, wenn ich auch Ihre Feindin war — der gütige Freund, der einem dem Tode geweihten Weibe das Ende leicht macht.

Ich werde es sein, Pepita, antwortete er endlich. Ich will Ihnen helfen. Sie sollen ohne Schmerzen sterben. Aber Leistung um Gegenleistung. Wenn ich Sie nicht retten kann, so habe ich doch noch andere vor späteren Leiden zu bewahren. Dabei können Sie mir helfen. Kommen Sie und schreiben Sie, was ich Ihnen diktiere.

Während er das sagte, nahm er ein Blatt Papier und einen daneben liegenden Bleistift vom Tische und reichte es ihr. Sie sollen nur folgendes schreiben, fuhr Ashutor fort. Nur die paar Worte: „In der Leidenschaft erschlug ich meinen Liebhaber. Jetzt töte ich mich selbst.“ Das wird die Sache erklären und deutlich genug sein.

Als sie die Worte geschrieben hatte, nahm er das Papier in die Hand und las die zwei Sätze langsam und sorgfältig durch.

Nun, sagte er, müssen Sie Ihren Namen noch unterschreiben.

Meinen Namen! Ich habe keinen Namen.

Sie tragen doch den Namen Ihres Mannes.

Pst! Mein Mann! Das war er nie. Die Ehe ist eine leere Form, die ich stets verachtet habe.

Der Name im Fremdenbuch?

Ist ein falscher.

Sie nahm das Papier und setzte in charakteristischen, kräftigen Buchstaben die Unterschrift darunter: B. Leonardo.

Ja, so ist es gut, sagte Ashtor, indem er das fertige Schriftstück auf den Tisch legte. Nun, Pepita, fuhr er fort, wollen Sie nicht weiter mit sich reden lassen? Wollen Sie nicht das Geld nehmen und fliehen? Es würde Ihre Flucht gewiß erleichtern.

Hören: Dienst für meinen Dienst, entgegnete sie ruhig und fest entschlossen. Lassen Sie mich des Lebens Mühen endigen. Ich habe Ihnen mein Versprechen gegeben, sagte er mit einem traurigen Seufzer. Ich werde es halten.

Sie sah schweigend, aber mit glühenden Blicken zu, als er seine kleine Taschenuhr hervorholte. Er entnahm ihr ein Häufchen mit einer ganz farblosen Flüssigkeit; es trug weder eine Etikette noch sonst ein Merkmal.

Trinken Sie das, sagte er. Legen Sie sich dann auf das Sofa zur Ruhe — zum Schlaf.

Er nahm den Stöpsel ab und reichte ihr das Glas. Sie trank den ganzen Inhalt auf einen Zug aus.

Pepita stand auf und warf sich, ohne ein weiteres Wort zu sagen, auf das Sofa, das Gesicht auf ihren Arm legend. Ashtor hörte bei der Totenstille im Zimmer, wie draußen eine Turmuhr die mitternächliche Stunde schlug.

Die einzigen Gepäckstücke waren zwei Mantelsäcke, die auf je einem Stuhle lagen. Er machte neugierig ein kleines Paket mit Werkzeugen auf — Dietriche, Rangen und dergleichen lagen darin. Da ging ihm ein Licht auf; er nahm eines dieser Instrumente und steckte es ein.

Darauf begab er sich an die Kommode und schloß sie auf. Im oberen Fach, wohin François, im Anfang, als er an Widerstand dachte, einen flüchtigen Blick geworfen hatte, fand er einen Messer und daneben noch einen Dolch in der Scheide.

Dann nahm Ashtor die Papiere, die auf dem Tische lagen, und steckte sie in den leeren Kamin. Er zündete sie mit einem Streichholz an, und sie brannten lichterloh. Er warf auch das jämmerliche Büchlein mit den Statuten der Lea, das er François abgenommen, sowie den Inhalt der noch neben dem Toten liegenden Brieftasche in die Flamme.

Danach näherte er sich dem Sofa, auf dem das Weib lag, still und regungslos. Pepita war tot.

Er betrachtete die Tote voll Mitleid. An ihrem weißen Halbe fiel ihm ein dünnes goldenes Ketten an. Er zog vorsichtig daran, und bald kam das zerbrochene Zwei-Dire-Stück zum Vorschein. Er bückte sich, machte es von dem Ringlein, womit es befestigt war, los und steckte es in dieselbe Tasche, wo er auch das von François verwahrt hatte. Alsdann legte er das Ketten wieder so hin, wie es gewesen war. Er vergewisserte sich zum Schluß noch, ob in ihrer Rocktasche keine Briefschaften wären, doch er änderte dabei die Lage des Mädchens nicht.

Ashtor ging wiederum an den Tisch, das Pepitas letzte Worte nochmals durch und stellte die leere Brieftasche wieder auf den ausgebreiteten Bettel, dann schlich er sich auf den Fußspitzen zur Tür.

Er ließ die Tür etwas offen und steckte von außen das Instrument hinein, das er aus dem Paketen herausgeholt hatte. Vermittelst eines kleinen Ringes sagte er damit den Dorn des Schlosses. Er drehte an dem nahen Ausschalter rasch das elektrische Licht im Zimmer aus und stand im nächsten Moment auf dem Korridor. Er drückte geräuschlos die Tür an und arbeitete mit dem Dietrich, bis derriegel einschnappte.

Nachdem alles in Ordnung war, ging Ashtor endlich erhobenen Hauptes und vollkommen ruhig den leeren Flur entlang, die Treppe hinunter und durch die belebte Vorhalle hinaus auf die Straße.

Neunzehntes Kapitel.

Als Ashtor wieder im Vestibül des „Lid House“ war und dem Pförtner die Nummer seines Zimmers nannte, handigte ihm jener außer dem Schlüssel noch einen Brief ein. Seine Ueberraschung verwandelte sich in Freude, als er die Karte darin fühlte. Er las die Aufschrift nicht, die Mitteilung konnte doch nur von derjenigen sein, die er liebte.

In seinem Zimmer, wo das weiße Glühlicht brannte, tat es ihm anfänglich leid, den Umschlag aufzumachen. Doch endlich nahm er das Schreiben heraus und las:

Lieber Doktor Ashtor!

Ich habe vergeblich versucht, Sie heute Abend zu treffen. Als ich in Ihr Hotel kam, waren Sie leider ausgegangen. Aber ich kann nicht eher Ruhe finden, bis ich Ihnen mitgeteilt habe, was mich bekümmert. Es ist eine Warnung, die ich Ihnen sende, denn ich bin Ihnen wegen schwerer Besorgnis. Das Weib vom „Orinoco“ ist in San Francisco. Ich habe ihr Gesicht gesehen; jeder Zweifel ist ausgeschlossen. Glauben Sie es mir, Ihre unerbittliche Feindin ist nahe.

Ich nenne sie Ihre Feindin, denn ich habe die feste innere Ueberzeugung, daß James Carlestone sicher ist, daß Sie selbst jedoch in der größten Gefahr schwören. Sie haben die Wege dieses Weibes und ihres Genossen überall getrenzt, und während der Gefährte, für den Sie furchtlos und treu gekämpft haben, entkommt, können Sie der Wut und Rache dieser Menschen zum Opfer fallen. Diese Botschaft, die über mich gekommen ist, kann ich nicht los werden, so sehr ich mich auch bemühe, und ich werde mich unaufhörlich härmern, bis ich Sie sehe und Sie mir wieder Mut zusprechen.

Seien Sie vorsichtig, ich bitte Sie, um herzuwollen, denen Ihre Person teuer und kostbar ist. Wenn Ihnen ein Leid geschehen sollte, würde keines von uns je wieder glücklich sein können, und am wenigsten

Ihre treue, dankbare Freundin
Mathe Grissine.

Ashtor las diese Worte wieder und immer wieder mit immer größerem Entzücken. Er hatte keinen Liebesses erwartet; es war auch keiner. Aber er atmete eine so tiefe, ruhende Zuneigung, eine solch zärtliche und ernste Besorgnis um sein Wohl, daß es seinem Herzen wohl tat. Dann faltete er mit einem Seufzer den Brief zusammen und steckte ihn in seine Brusttasche.

Aber der Seelenkampf, den Ashtor am Abend bereits durchgemacht hatte, erneuerte sich nicht wieder. Ashtor hatte vorher alles reiflich überlegt, ehe er zu diesem Entschlusse gekommen war, und er war nun froh, seine Aufgabe, James Carlestone zu helfen, vollenden zu können; gestärkt und getröstet wurde er durch das Bewußtsein, daß er dieses Opfer gleichzeitig für Mathe brachte.

Er bedachte sich nur noch wenige Minuten, ehe er aus Wert ging. Ashtor setzte sich an den Schreibtisch in seinem Zimmer und schrieb einen Brief in kleinen, feinen, gleichmäßigen Buchstaben, ohne irgend etwas zu ändern oder auszusprechen.

Carlestone, mein lieber, teurer Freund!

Mit freudigem Herzen schreibe ich Dir die Worte „Du bist gerettet.“ Die drohende Gefahr ist vorüber. Du hast nicht geahnt, wie nahe sie war. Wenn Du Dich im Bureau Deines Hotels erkundigst, wirst Du erfahren, daß die Kammer neben den Badezimmer auf Deinem Stockwerke vergangene Nacht von einem Weibe gemietet war, das zu später Stunde wiederzukommen beabsichtigte. Sie ist jedoch nicht zurückgekehrt und das Zimmer leer geblieben. Sonst würdest Du heute morgen dem Dolch Deiner Feinde zum Opfer gefallen sein.

Aber von nun an werden Dich Deine Verfolger, Gott sei Dank, nicht mehr beunruhigen. Ihre böse Macht ist gebrochen; sie haben jetzt ihre Taten und Pläne vor dem höchsten Richterstuhl zu verantworten, vor dem wir über kurz oder lang alle Rechenschaft ablegen müssen. Innerhalb der nächsten vierundzwanzig Stunden wirst Du in den Zeitungen von einem furchtbaren Drama lesen, das sich in einem Gasthose des französischen Stadtviertels abgespielt hat, und in dessen Verlaufe ein Mann von einem Weibe einen tödlichen Stich ins Herz bekommen, während dieses selbst sich der Strafe für ihre Tat durch Gift entzogen hat. Ich bitte Dich, nicht etwa zu glauben, daß ich an dem Tode dieser unglücklichen Wesen schuld bin. Der Mann ist tatsächlich von dem Weibe erstochen worden, und diesem habe ich nur den letzten Schmerz gelindert. Du hast bei dieser ganzen Sache nichts zu tun, als — zu schweigen.

Die zwei Personen, Carlestone, waren diejenigen, die Dein eigenes Leben bedrohten, die Abgesandten der Gesellschaft, die Dich zu Tode hegen wollte. Zum Beweis überfende ich Dir ihre Abzeichen, die Du auf den ersten Blick erkennen wirst. Du wirst finden, daß die Silbermünze nicht aneinander passen, daß sie von verschiedenen Münzen herrühren.

Außerdem kann ich Dir noch die beruhigende Versicherung geben, daß im neapolitanischen Hauptquartier von Deiner Flucht von Sizilien und der ganzen übrigen schrecklichen Jagd nichts bekannt ist. Die Führer der Gesellschaft können nur erfahren, daß Du gehorcht und begraben bist. Ich bürge Dir für die Wahrheit; Du kannst ruhig in die Zukunft blicken.

Nun möchte ich noch die Gelegenheit benutzen, Dir und Deiner Frau ein etwas verspätetes Hochzeitsgeschenk zukommen zu lassen. Ich schicke in das beifolgende Paket eine Summe von 10 000 Pfund ein. Du bist von einem widrigen Geschick umhergeschlagen worden, lieber Freund, und Du hast zweimal Deine Laufbahn aufgeben müssen, als sie Erfolg versprach. Dieses kleine Kapital soll Dir nun den Lebensweg etwas ebnen und dazu beitragen, daß die Jahre ruhelosen Wanderns nicht vollständig für Dich verloren gewesen sind. Mögest Du Erfolg haben, wie es Dein treuer und edler Charakter verdient, und möge der Ehestand Dir und Deiner Auserwählten volle Zufriedenheit und Freude ohne Ende bringen. Dies ist der innigste Wunsch

Deines alten Studienfreundes

Ashtor.

Ich bitte Dich, heute morgen um neun Uhr mich im „Lid House“ aufzusuchen — komme aber allein. Das letzte Ersuchen ich Dich, nicht als Bitte, sondern als ausdrücklichen Befehl aufzufassen. Ich werde noch eine Botschaft für Deine Schwägerin Fräulein Grissine haben, die Du ihr übermitteln sollst. Einweilen entbiete ich meinen herzlichsten Gruß und grüße auch freundlichst Deine Frau.

Bis wir uns wiedersehen, lieber Carlestone, Adieu!
Ashtor.

(Schluß folgt.)

Der Landwirt.

□ □ □ □ □ Wochenbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □ □

Der Weinhandel im Dezember.

Termin-Kalender.

- Dezember, 10. Mainz, C. & Frau u. Carl Senfter.
13. Mainz, Landwirtschaftl. Zentral-Vereinigung.
14. Mainz, Reinhold Senfter.
15. Bingen, Karl Erbe.
16. Mainz, Konrad Jungmann.
20. Mainz, J. Seligmann Erben.
21. Mainz, V. Herz Wwe.
22. Mainz, Georg Schmitt.

D. Frenz-Mainz-Wiesbaden.

Der Landwirt im Dezember.

Arbeitskalender von M. Dankler.

Der Dezember ist der erste Wintermonat, und der eifige Herrscher mit seinem graubereitem Barte und seinem wilden Gefolge, hat schon seine Herrschaft angetreten. Vor dem kalten Hauche seines Mundes starben die letzten Sommerkinder, die Dahlien und Kapuziner in einer Nacht, und sein wilder Vorreiter, der Nordost, reißt unbarmherzig die Blätter von Baum und Strauch.

Im Felde ist es sehr still geworden. Sollten noch ein paar gute Tage kommen, so benutze man sie, um möglichst alte Acker in rauhe Furchen zu legen. Seht stärkerer Frost ein, so erhalten die Mieten (Hackfrucht) noch eine Düngendecke. Sie läßt sich bei offenem, frostfreiem Wetter schnell abziehen und bei Bedarf wieder auflegen und kommt endlich auch wieder dem Felde zugute. Die Komposthaufen werden umgestochen, damit sie gut durchfrieren und mürbe werden. Wer größere Vorräte an Winterkohlen hat, beschide jetzt den Markt damit; er wird jetzt gerne gekauft und erzielt hohe Preise. In manchen Städten (Restaurants) gehört Winterkohl mit Bratwurst oder Schellrippchen zu den beliebtesten Platten. Die Pumpbrunnen, Wasserbehälter, Tauchpumpen und dergleichen sind gegen Einfrieren zu schützen. Ackergeräte und Maschinen werden nachgesehen und, wenn nötig, repariert. Alle Eisenteile werden blank gerieben oder geölt, die Holzteile angestrichen. Im Anstreichen sind manche Ackerwirte zu sparsam. Sie denken nicht, daß Holz, welches gut im Anstrich gehalten ist, doppelt so lange hält, weil Wasser und Feuchtigkeit nicht in seine Poren eindringen können. Das Dreschen und die Behandlung der abgedroschenen Frucht auf dem Kornboden wird fortgesetzt. Auch ist jetzt die beste Zeit zur Anfertigung der Ackerreiter und Trockengerüste zum Trocknen der Futterpflanzen. Hat man eigenes Holz und nimmt sich einen Schreiner als Hilfe dazu, so geht es recht gut und die Gerüste kosten nur wenig Geld. Im Felde kann endlich noch das Düngen und Besäen fortgesetzt werden. Muß man beim Düngen über fremde Felder fahren, so warke man recht feste Witterung oder tüchtigen Frost ab, damit man möglichst wenig Schaden anrichtet. Man poche hier nicht etwa auf seine Gerechtsamen, denn der Eigentümer, der dich über sein Feld fahren lassen muß, hat immerhin Recht auf Schadenersatz. Er wird, dem Brauche folgend, in den meisten Fällen keinen verlangen, wenn du ihn nicht durch unnötigen Schaden dazu anreizest. Bei schwerem Boden gebe man zum Stallmist oder Kunstdünger (falls Peruguano Füllhornmarke gebraucht wird, gebe man jetzt rohe Sorten, die aufgeschlossenen Marken eignen sich besser für die Frühjahrsdüngung), auch eine Gabe von Sand (am besten mit Kattenerde vermischt) der besonders die Kartoffelernte, sowohl was Güte als Menge der Knollen, sehr günstig beeinflusst. Ebenso kann man jetzt Mergel, Asche, Knochenmehl und Gips streuen. Bei der Ackerdüngung nehme man auch Rücksicht auf die Fruchtfolge und wechsele besonders regelmäßig zwischen Getreide und Hackfrucht.

ten, damit vor dem Getreide der Boden von Unkraut rein und auch tüchtig gelockert wird.

Schwefel im Weinbau.

Von Professor Dr. Meissner.

Mitteilungen aus der Kgl. Weinbau-Versuchsanstalt Weinsberg.

Bekanntlich verwendet man zur Bekämpfung des Mehltaus festem Schwefel, der am besten in fein gepulvertem Zustande ist. Die Wirkung dieses Schwefels beruht darauf, daß er an der Luft und bei Vorhandensein einer höheren Temperatur im Weinberg schweflige Säure bildet, welche die auf der Oberfläche der Reblätter und Weintrauben befindlichen Fäden des genannten Pilzes abtötet.

In einen für die Praxis geeigneten Schwefel stellt man die Bedingungen, daß er möglichst rein und fein und in seinen Körnern edig ist. Je reiner nämlich ein Schwefel ist, desto mehr schweflige Säure kann eine gegebene Menge des Bestäubungsmittels bilden, ist also wirksamer als ein Schwefel, der noch Beimengungen enthält. Je feiner der Schwefel ist, desto besser kann er in die Geshaine und auf die Blätter verteilt werden und bietet bei gleichem Gewicht der Luft eine größere Angriffsfläche dar, als ein grobkörniger Schwefel, der leicht von den Blättern abrollt. Infolge der größeren Oberfläche bildet sich auch aus solchem feinpulverigen Schwefel mehr schweflige Säure als aus einem grobkörnigen. Endlich müssen die Schwefelkörner edig fein, damit sie auf den Blättern und Geshainen gut haften. Aus diesem Grunde verwendet man die sogenannte „Schwefelblüte“ nicht.

Da jetzt die Zeit ist, in welcher für das nächste Jahr der Schwefel bestellt werden muß, so sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß sich der sogenannte Ventilatorschwefel, weil er eben die oben genannten guten Eigenschaften besitzt, in der Praxis zur Bekämpfung des echten Mehltaus sehr gut bewährt hat. Die zahlreichen Erfahrungen gehen dahin, daß wir mit solchem Schwefel allein, wenn wir ihn zur rechten Zeit und oft genug mit Hilfe eines Verstäubers auf die Reblände bringen, Herr des Pilzes werden, daß also alle Beimengungen zum Schwefel unnötig sind.

Auf dem Geflügelhofe.

□ Warum das Geflügel Sand braucht. Die meisten unserer Haustiere haben zum Zerkleinern und Zermalmen der von ihnen aufgenommenen Nahrung Zähne. Diese sind aber bei Geflügel nicht vorhanden. Von einem Zerkleinern der Futterstoffe im Mund kann also nicht die Rede sein; vielmehr werden die Nahrungsstoffe ganz verschluckt und gelangen zunächst in den Kropf. Diese drüsenreiche Erweiterung dient zum Aufweichen der aufgenommenen Nahrung, die dann in den Magen gelangt und hier noch einmal mit dem Magensaft durchweicht wird. Der Magen muß beim Geflügel die Zähne ersetzen. Er ist mit einer dicken Muskellagerung umgeben und mit einer ungemein dicken Haut ausgekleidet. Durch diese starken Muskeln wird er beständig in Bewegung gehalten. Das Geflügel hat nun Sand und kleine Steinchen in den Magen aufgenommen, die durch die fortwährende Bewegung des Magens mitbewegt, die durchweichten Futtermittel zerkleinern und zermalmen. Jetzt erst ist es dem Guhn, der Taube, der Gans, der Ente möglich, die fein geriebene Nahrung zu verdauen, und für den Körper anzunehmen. Auch die Steinchen werden nach und nach abgenutzt, gerundet und gehen mit dem Kot ab. Sie werden wieder durch neue kantige ersetzt, da solche ihren Zweck besser erfüllen, als glatte oder abgerundete. Diese zur Verdauung notwendigen Steinchen findet das Geflügel bei freiem Lauf in reichem Maße und in großer Auswahl vor. Anders wird dies aber jetzt im Winter. Der Laufraum ist beschränkt und im Aufenthaltsraum finden sich solche Steinchen meist nicht vor. Soll nun die Verdauung nicht gestört werden, so beschaffe man den Tieren solches unerläßliches Material durch Ausstreuen in den winterlichen Aufenthaltsraum.

Wes dies veranlaßt, wird infolge der gestörten Verdauung des Tieres über geringes Eierlegen und minimale Nahrung zu klagen haben. Jede Hausfrau auf dem Lande wird in den Geflügelmägen die häufig angesammelten Steinchen schon vorgefunden haben. Weiß sie nun, wozu dieselben dienen, so wird sie die Tiere auch nach dieser Richtung hin im Winter nicht Mangel leiden lassen.

Die Geflügelhaltung im Winter ist maßgebend für das Gedeihen, resp. für die Leistungsfähigkeit des Geflügels im nächsten Sommer. Muß das Geflügel im Winter Frost leiden oder seine Zeit in dunkeln, eijigen, nicht reingehaltenen Ställen zubringen, so leidet es so stark, daß es den größten Teil der nachfolgenden Sommerzeit nötig hat, um sich wieder zu erholen. Es ist auch zu beachten, daß die Fütterung eine um so sorgsamere und reichlichere sein muß, je kälter es ist; denn bei dem Geflügel sowohl als auch bei allen anderen Tieren „zehrt die Kälte“. Auch für hinreichende Tränke ist ebenso gut zu sorgen; denn der Durst greift den Tierkörper wenigstens ebenso stark an wie Hunger. — Sollten trotz aller Sorgfalt den Hühnern die Kämme, Kehllappen oder Füße erfrieren, so müssen die erfrorenen Teile mit Schnee gerieben oder in Schnee gehüllt werden. Danach Waschungen mit Alaunlösung (1 Gr. auf 80 Gr. Wasser), später intensive Einreibung mit Vaseline oder Baumöl. Bei Frostbissen an den Füßen ist zunächst auch mit Schnee oder kaltem Wasser kräftig einzureiben; später wirkt aber außerordentlich gut das Anpinseln mit Höllensteinlösung (1 : 20 bis 30) oder das Ueberstreichen der angefeuchteten Teile mit dem ein wenig angefeuchteten Höllensteinpulver.

Acker und Garten.

Wie bekommt man ein schweres Korn? Im allgemeinen ist daran festzuhalten, daß Höchstserträge nur erzielt werden, wenn sich am Boden ein genügender Vorrat von allen Pflanzennährstoffen vorfindet. Diese können teilweise durch Stallmist, teilweise durch Kunstdünger zugeführt werden. Wo viel Stallmist zur Verfügung steht, empfiehlt es sich, durch eine Verdünnung von Thomasmehl den Phosphorsäurevorrat zu erhöhen, weil für die Körnerausbildung gerade die Phosphorsäure von besonderer Wichtigkeit ist, und weil Phosphorsäure und Kali des Thomasmehlbesatzes bewirken, daß nicht so leicht Lagerung eintritt wie bei reichlicher Stallmistdüngung allein. Wo Stallmist nicht gegeben wird, sind nicht nur die Phosphorsäure, sondern, je nach Bedürfnis, auch die anderen Pflanzennährstoffe Kali und Stickstoff in Form von Kunstdünger zuzuführen.

Die letzte notwendige Arbeit, die jetzt noch an einer Obstanlage zu verrichten ist, besteht in der Düngung des Obstbaumes. Wenn von März bis Juli vorzugsweise flüssiger Dünger zur Anwendung kommen soll, so ist es dagegen empfehlenswert, von Oktober bis März mit gutem, fettem, spedit gewordenem Stallmist oder mit gut verarbeitetem Kompost zu düngen. Der Stallmist hat die gute Eigenschaft, nicht nur zu düngen, sondern auch den Boden zu vermehren, was durch flüssigen und künstlichen Dünger nicht erreicht wird. Ein guter Dünger für den Obstbaum ist auch der Torfmull, der, in die Abtritt- und Jauchegruben geworfen, die flüssigen Teile aufnimmt. Wo in einer Obstanlage eine Kaltdüngung nötig ist, da geschieht dies auch am besten jetzt vor dem Winter; denn der Kalk braucht zur Lösung viel Wasser, das uns der Winter durch Regen und Schnee reichlich bringt. Auch das Thomasmehl löst sich durch die Winterfeuchtigkeit rascher auf, um im nächsten Frühjahr seine Wirkung ausüben zu können; ebenso das phosphorsaure Kali, das vielfach in den Weinbergen zur Verwendung kommt. Wer so im Herbst seinen Obstbäumen eine rationelle Pflege und eine gute Düngung angedeihen läßt, der darf auch auf einen guten Erfolg und auf eine reiche Ernte hoffen.

Düngerzufahren im Winter. Wo es im Winter möglich ist, Dünger auszufahren, sollte man ihn auch so schnell wie möglich unterpflügen. Geschieht letzteres nicht, so zerfällt der Mist infolge wiederholten Durchfrierens und der dadurch hervorgerufenen Loderheit. Ein Teil der löslichen Pflanzennährstoffe kann wohl durch Regen oder schmelzenden Schnee in den Boden gewaschen werden, ein großer Teil der pflanzlichen Stoffe zerfällt sich aber und die flüchtigen Bestandteile gehen in die Luft. — Bei sehr durchlässigen Böden wird allerdings auch der untergepflügte Mist ausgewaschen. Dagegen hat bei feinkörnigen, tiefgründigen Böden das Düngen im Herbst oder Winter den Vorteil, daß die Pflanzennährstoffe sich besser mit der Erde mischen, als beim Düngen im Frühjahr der Fall ist. Es gelangen besonders auch Pflanzennährstoffe in tiefere Schichten, wo die Wurzeln sie aufnehmen können. — Bemerkenswert bei dieser Gelegenheit, daß das Unterpflügen und das Ausfahren des Stallmistes sehr erleichtert wird, wenn man das zur Einstreu im Stall dienende Stroh auf 20–30 Zentimeter Länge schneidet. — Gewarnt sei

nach nur dem Ausfahren der Jauche bei gefrorenem Boden, da die Jauche in letzteren nicht eindringen kann und deshalb ein sehr großer Verlust an Ammoniak stattfindet, wenn dieses nicht durch Kainit oder Superphosphatgips gebunden wurde.

Neue Bücher und Blätter.

Unsere fünf Sinne von A. Freih. v. Schwegler. Verlagsanstalt. Mit 396 Abbildungen. 26 Bogen. Gr. Oktav. In Originallemband 6 R. 60 Pf. — 6 Mark. A. Hartlebens Verlag, Wien und Leipzig. — Man möchte dieses eigenartige Buch einen Wegweiser in den einzelnen Ecken unseres Sinneslebens nennen. Alles, was der unmittelbaren Beobachtung zugänglich ist, was sozusagen täglich in den Kreis unserer Wahrnehmungen und Erfahrungen tritt, ist in anschaulicher Weise vorgelegt, wobei ein außerordentlich reichhaltiges Material von Abbildungen (rund 400) die unmittelbare Anschauung im hohen Grade unterstützt. Dies gilt vornehmlich vom Gesichtssinn und Gehörsinn (instrumentelle Optik, Musik und Gesang), wogegen bei den anderen Sinnen der Vortrag mehr in den Vordergrund tritt, der recht ansprechend berührt. Hier sind es zahlreiche Reproduktionen von klassischen Gemälden, welche den Text wirkungsvoll beleben. Alles in allem: ein Buch, das jeden Gebildeten anziehen, jeden Studienbesessenen reichlich Aufklärung über Dinge bringt, an denen er für gewöhnlich teilnahmslos vorübergeht. Es ist ohne Zweifel, wie das vor Jahresfrist erschienene ähnliche Werk „Raum und Zeit“ allen denen bestens zu empfehlen, welche ihre Muhestunden mit angenehmer und zugleich nützlicher Lektüre ausfüllen wollen, aber ganz besonders der reiferen Jugend.

Die Schiffbrüchigen des „Jonathan“. Von Julius Berne. Autorisierte rechtmäßige Ausgabe. 3 Bände. 45 Bogen. Oktav. Geb. auf 3 R. — 2 Mk. 25 Pf. Gebd. in 3 Bänden auf 3 R. 90 Pf. — 3 Mk. A. Hartlebens Verlag, Wien und Leipzig. — Kein abstraktes Thema, vielmehr ein sehr aktuelles Problem: die soziale Frage. Im Gewande einer fesselnden Erzählung wird uns die Genesis eines Staatentwefens vor Augen geführt, dessen wechselvolle Schicksale an unserem geistigen Auge vorüberziehen. Der Schauplatz der Geschichte ist der ferne Magalhães-Archipel, jene meerumrauschte, krummstosende Inselwelt an den Grenzen der Erde, der als natürlicher Scheidewand zweier Ozeane eine bedeutungsvolle Rolle zufällt. Der Held der Erzählungen ist als begeisterter Verehrer der Freiheitsidee von glühendem Hah gegen alles Befehl, was Gesetz und Zwang heißt. Er ist dabei immer nur der ideale Schwärmer und sein mit Messer und Bomben hantierender Anarchist. Sobald er zur Erkenntnis gelangt, daß er in seinem Vaterlande mit seinen Unabhängigkeitsideen auf dem Wege der Ueberzeugung nicht durchdringen kann, flieht er die von Paragrafen und Vorschriften durchdränkte Luft der Heimat und landet nach langer Irrfahrt auf dem Magalhães-Archipel. Aber das Schicksal hat es anders beschlossen. Der „Jonathan“ scheitert an der klippentragenden Küste der Insel Hofte und nun kommt der Katastrophe in gewaltigem Kontakt mit den Schiffbrüchigen und bald ist er als Oberhaupt eines lungen, auf eben dieser Insel Hofte gegründeten Staates mit dessen Weitergang aufs innigste verknüpft. Julius Berne hat in dieser hinterlassenen Schöpfung mit dem Aufgreifen des erwähnten Themas Dankenswertes geleistet: die Aufmerksamkeit der Gemüter wird auf diese aktuelle Frage gelenkt, die in zwanglos belehrender Form dem Verständnis nahegelegt wird.

Ägypten. Reisebilder von Dr. Ingr. Hans Maher. Mit 100 Abbildungen nach Naturaufnahmen. 20 Bogen. Oktav. Gebd. 6 R. 60 Pf. — 6 Mark. A. Hartlebens Verlag, Wien und Leipzig. — In leuchtenden, lebendigen Farben malt der Verfasser dieses reichhaltig ausgestatteten, reich illustrierten Buches die Bilder, preßt die märchenhafte Schönheit der Natur, deren Färbert in verschwenderischer Weise diesen Schmuck, an bizarren Kontrasten und Extremen überreichen Nilandstreifen bedacht hat; schildert packend das typische, abwechslungsreiche orientalische Leben und Treiben, führt uns in den Glanz und Luxus des modernen Ägypten, Großstadtsgetriebes, welches in seinem überschwinglichen Genuß fast Europa zu überreffen scheint, ohne andererseits die Not, das Elend und den Schweiß, den widerlichen Schmutz der armen Fellschenebevölkerung zu übersehen. Anmutige Bilder wechseln in stimmungsvoller Folge mit drastischen Darstellungen der geheimnisvollen Trauer dieses „schweigenden Totenlandes“, überprüfendes Leben mit weichevollen, sentimentalen Erinnerungen an die Majestät des Todes, die reelle, nächtliche Wirklichkeit der Wüstenlandschaft, wo jedes organische Leben erkorben zu sein scheint, mit den verbotenen, gestörten Denkmälern der uralten Kulturen, welche stets gleich schadenwörtliche Zeugen der alten Kultur und Kunst bleiben. Naturbilder, gewebt in dem prächtigsten Gewande des fälschlichen Lebens, gemalt in unerreichbaren Farben und Linien, werden in fesselnder, reizender Schilderung dem Leser vorgeführt; überall zeigt sich eine feine, durchdringende Beobachtungsgabe des Verfassers.

Robinson, der Liebling der Kinderwelt, ist vor 150 Jahren entstanden und bewahrt er noch heute die alte Anziehungskraft. Denn nicht nur erregt das Schicksal des Robinson auf seiner einsamen Insel das höchste Interesse, sondern der Verfasser Defoe hat es auch verstanden, die Charakterentwicklung feil und glaubhaft zu schildern. Eine neue, sehr gute Veranstellung ist in der Deutschen Jugendliteratur erschienen. Herausgegeben von den vereinigten deutschen Prüfungsausschüssen für Jugendschriften, Hermann Gildner Verlag, Berlin W. 9). Es kostet nur 30 Pf.

Die Gefangenen von Joliet. Verlag von Erich Leonhardt, Dresden-Blasewitz. In überaus spannender Weise schildert der Verfasser das Schicksal eines hochintelligenten Chemikers, der mit seinen Angehörigen in Joliet von der französischen Regierung gefangen gehalten wird, da er dieser das Geheimnis der Zusammensetzung einer von ihm erfundenen Granate nicht preisgegeben will.